



B:III m
31-4b

Preis 1 Krone.

SEL AA 2 6 20 D

Erich Bruno / Die Fahne, neu entfaltet.

Sie wähen die Fahne gesunken und schon gelähmt die Kraft,
die, hoch ins Licht sie hebend, umklammerte den Schaft.

Sie seh'n euch schon bezwungen, als
Opfer ihrer List;
sie wußten, wie schwach der Edle
stets gegen Lücke ist.

Sie wußten, wie rasch der Arme
erlitt'ne Schmach vergißt,
wie töricht er Erfüllung an höchster
Hoffnung mißt.

Sie wußten, wie leicht er zweifelt
an seines Könnens Kraft,
Wenn nicht der erste Ansturm ihn
ganz Befreiung schafft.

An eurem Verzagen, ihr Armen,
erstarbte ihr larger Mut,
flug nißten sie Güte und Zweifel,
Verfluchern der Hoffensglut.

Wo eure Fäuste sich lösten, da
hielten sie Fesseln bereit, —
es waren die alten Ketten, aus denen
ihr euch befreit!

Nun glauben sie euch überwunden,
nun wähen sie euch besiegt, —
schon seh'n sie in euch den Bezwingnen,
der neben der Fahne liegt.

Schon gelst ihr höhnedes Lachen, schon krächzt ihr Triumphgeschrei, —
tönt lauter ihr Siegesjubeln als das Frühlingsrufen des Mai?

Der Mai war's, der vor Jahren die Väter zur Tat erweckt, —
ihr Söhne! Hat Winterstürmen all euren Mut zersegt?

Im Maitlicht haben die Väter eigen Wert und Kraft entdeckt, —
schaut ihr im Maitenlichte: wer ist's, der euch erschreckt?

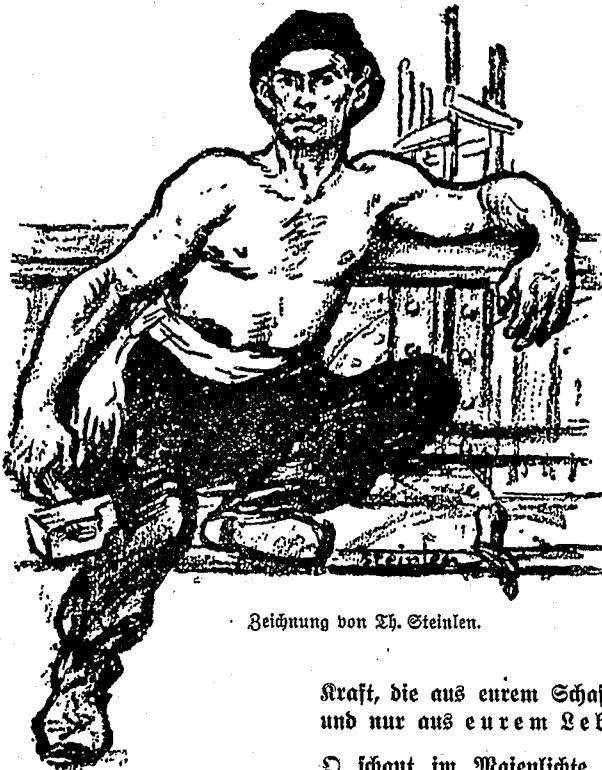
Die heute euch bedrängen, euch über-
mühtig droh'n,
sie sind schon einmal zitternd vor
eurem Grimm gestoh'n!

Nichts sind sie durch sich selber:
stark durch gestoh'ne Kraft
und wert nur, was an Werten eure
Arbeit ihnen schafft,

sind Kühn nur, wenn ihr feige, nur
tapfer, wenn ihr schwach,
und wieder bang und zaghaft, wenn
Troz in euch wird wach.

O, konntet ihr vergessen der Kraft,
die in euch lebt
unsterblich und unbefiegbar? Kraft,
die aus Tiefen hebt

unschätzbare Erdenkräfte, die Ma-
schinen baut und treibt,
Kraft, die ins Antlitz der Erde
unlösliche Runen schreibt,



Zeichnung von Th. Steinlen.

Kraft, die aus eurem Schaffen und euren Werken spricht
und nur aus eurem Leben, ihr schwachen Starren, nicht!

O schaut im Maitenlichte, im Licht der Wahrheit schaut:
wie ihr der andern Leben, doch eures nicht gebaut!

Glück schmiede für sich selber, der bisher fremdes schuf, —
so wie voreinst die Väter, folgt ihr des Maiten Ruf!

Schon weht sein Siegesbanner, das grün und purpurn loht, —
daneben, neu entfaltet, frohlode unjer Rot!

Josef Hofbauer (Teplitz-Schönau) / Maigedanke und Wirklichkeit.

Berauschend schön, voll erhabener Größe ist der Maigedanke. Ein Tag der Menschheit! Ein Tag, an dem wir geistig alle Schranken niederreißen, die Volk von Volk scheiden. Tag der Verbrüderung, Tag der Gemeinschaft! Tag, an dem wir feiern, was einst sein wird.

Was einst sein wird! Der sozialistische erste Mai ist das einzige Zukunftsfest. Alle anderen Festtage feiern die Vergangenheit, die kirchlichen sowohl wie die weltlichen. Gedenktage sind sie, nicht mehr. Der erste Mai aber ist Festtag der werdenden Menschheit, gefeiert von denen, die sie schaffen wollen und werden, gefeiert von denen, die alle Zukunftshoffnungen an die Erfüllung des Maigedankens knüpfen.

Was zum ersten Male der erste Mai gefeiert werden sollte, da warf diese Lösung Feuerbrände in die Herzen der Armen, der Elenden, der vom Glück Ausgeschlossenen. Sie, die im Dunkel Hausenben, sahen plötzlich Licht! Es gab auch für sie sonnigere Zukunft, für sie und ihre Kinder! Es erklang die Prophezeiung einer Zeit, da nicht mehr der Mensch des Menschen Feind, da nicht mehr Besitz die Völker in Klassen zerklüftet, da nicht mehr die Menschheit in Nationen tödfeindlich zerplütert ist! Alle Menschen — Menschen. Nicht mehr, — nicht weniger. Alle das Größte, Herrlichste — Menschen!

Aus dunkler Vergangenheit durch immer wieder trübe Gegenwart schritten die Arbeiter vorwärts. Von Mai zu Mai.

Manche der von der Not ihres Lebens bestimmten Forderungen, denen — neben dem leuchtenden Endziel — ihr Aufmarsch an dem jeweiligen ersten Mai Nachdruck gab, ist erfüllt. So waren denn im Laufe der Jahrzehnte die Maitage der Arbeiterklasse häufig Tage des Sieges. Aber sie waren auch häufig, allzu häufig, Tage schmerzlicher Enttäuschung. Was war das für ein schlimmer erster Mai in jedem der Kriegsjahre! Während in der Heimat ein Häuflein Getreuer, die über alles die Idee stellten, den ersten Mai feierte, ihn feierte als Fest der Zukunft trotz alledem, standen an den Fronten einander Klassen Genossen mit den Mordwaffen gegenüber, tötete der Sozialist den Sozialisten! Schien es nicht, als wären alle Maienträume für immer zerstoßen, der Maigedanke, der Menschheitsgedanke ein Opfer, eines der edelsten Opfer des Weltmordens geworden? O, es gab nicht wenige, die damals verkündeten, die Utopien des ersten Mai seien an der Wirklichkeit zerfchelt!

Aber als die Waffen gesunken waren, da erwachten die Massen aus der Wirklichkeit des Krieges wie aus einem unheimlichen Traum und wandten sich hoffnungsvoll den „Utopien“ des ersten Mai zu! Menschlichkeit nach soviel Barbarei! Die Menschheit — nach soviel Graueln des Nationalismus! Dem Licht der Zukunft entgegen streckten sich die blutbesteckten Hände, besteckt vom Blute der Brüder.

Aber stärker als die Sehnsucht und die Wünsche der des Hasses Müden war die durch Nationalismus und Krieg geschaffene Wirklichkeit. Nicht die Idee wurde durch sie getötet. Aber die Möglichkeiten ihres Sieges waren zerstört. Zertrümmert die Wirtschaft, geschwächt die Kraft der Arbeiter, stärker in ihnen das Gefühl als die Klarheit des Wollens, nachwirkend in den Völkern das Mißtrauen der Kriegszeit, noch nicht wieder hergestellt die Internationale des Proletariats, die Arbeiterklasse selber zerstritten, in jedem Lande fast sich spaltend im Streite um die Taktik.

Hunderttausende, die in allen Ländern Mitteleuropas zu den roten Fahnen geeilt waren, getrieben von unklaren Hoffnungen, von heißen Wünschen, von unbrüchlichem Glauben an jäh aufleuchtende neue Ideale, — sie wurden enttäuscht, verwirrt, verbittert. Nicht sie allein! Gar mancher alte Genosse, mancher ergraute Mitkämpfer trägt als persönliches bitterstes Leid das Schicksal der Internationale, des Maigedankens. Denn wenn nun auch wieder alle nichtbolschewistischen sozialistischen Parteien in einer Internationale vereinigt sind, — die Zweiteilung des Weltproletariats blieb doch bestehen! Und die neue Internationale, die zum ersten Male wieder seit dem Kriege alle auf dem Boden des demokratischen Sozialismus stehenden Arbeiterparteien zusammenfaßt, sie ist erst etwas Werdenes, noch nicht jene stolze Denkens-, Wollens- und Kampfessehnsucht, die aus ihr werden muß, soll sie Werkzeug der Befreiung der Arbeiter sein. Daß wir diesem Ziele noch fern sind, zeigt uns täglich aufs neue das Verhältnis zwischen deutschen und tschechischen Sozialdemokraten in diesem Lande.

Wieder triumpfhieren die klugen Wirklichkeitsmenschen: im Lichte der Wirklichkeit zerfließen eure Wahnphantastereien. Vor den harten Tatsachen des Kampfes der Nationen hält der Gedanke des Internationalismus nicht stand.

Ist tatsächlich der Maigedanke mit der Wirklichkeit nicht vereinbar? Die Menschheit nur ein Traum? Mißbrauch des Menschen durch den Menschen, Schändung und Tötung des Menschen durch den Menschen ewige, unausrottbare Selbstverständlichkeit? Sind jene die Klugen, die diese Wirklichkeit, so großförmig sie auch sein mag, als Selbstverständlichkeit nehmen, sich hüben und drüben auf die Seite des Nationalismus stellen und davor spotten, die Brücken über die Abgründe des Hasses schlagen wollen?

Die Wirklichkeit zeigt, wohin die Wirklichkeitsmenschen die Welt geführt haben. So selbstverständlich schien es, daß der Krieg unausrottbar, ja daß der dauernde Friede gar kein erstrebenswertes Ideal sei, daß alle Bemühungen, den Krieg zu überwinden, verläßt und vereitelt wurden — von den Feinden der „Utopie“, von den Wirklichkeitsmenschen. Bis der Krieg ihnen scheinbar recht gab. Und doch in Wahrheit recht gab — den „Utopisten!“

So selbstverständlich erscheint den Wirklichkeitsmenschen die Ewigkeit, die Naturbedingtheit des nationalen Staates, daß sie, ob herrschende oder beherrschte Nationalisten, aller Verständigungsversuche spotten. Ihr „Wirklichkeitsinn“ versperrt ihnen den Weg zu einem von der Gegenwartsgewandtheit sich lösenden Denken. Sie wollen nicht anders denken, sie können nicht anders denken. Sie wollen keine andere Wirklichkeit!

Wir aber müssen eine andere wollen. Nicht nur wir deutschen Proletarier. Auch die tschechischen. Auch sie leben noch nicht in ihrem Staat. Auch sie sind Sklaven der Nutznießer und Beherrscher des Staates. Auch sie müssen die Wirklichkeit von heute ändern wollen. Auch ihnen ist, um ein Wort von Marx zu gebrauchen, die Aufgabe gestellt, die Welt nicht zu interpretieren (zu erklären, zu deuten), sondern zu ändern. Diese Aufgabe ist ihnen gestellt von ihrem Leben, also von der — Wirklichkeit.

Noch versuchen sie dies mit untauglichen Mitteln, auf falschen Wegen. Aber glaubt ihr nicht, daß die Wirklichkeit schließlich stark genug sein wird, sie zurückzuführen zum Maigedanken, zum Internationalismus? Muß nicht am Ende des Bündnisses mit der Bourgeoisie als die einzige für das Proletariat in Betracht kommende Wirklichkeit der Internationalismus stehen, die Erkenntnis der aus der Klassengemeinschaft sich ergebenden Klassenolidarität mit den Arbeitern der anderen Nationen?

Die Zeit wandelt die Utopien in Wirklichkeiten, — jene Utopien, die die Notwendigkeiten unseres Lebens gebären. Die Klassenlage des Proletariates erfordert seinen Internationalismus, seine Klassenbefreiung ist mit dem Werden der Menschheit verknüpft, sie ist Verwirklichung der Menschheit. Der Maigedanke ist nicht unvereinbar mit der Wirklichkeit, — er ist ihr entsprungener, ist die Erkenntnis der Notwendigkeit, sie zu ändern, ist Gestaltung zukünftiger Wirklichkeit.

Nicht wir sind die Freuden. Jene sind es, die sich Wirklichkeitsmenschen nennen, weil sie zu eigennützig sind, die Wirklichkeit von heute in eine andere wandeln zu wollen, oder zu gedankentwäge, um an die Möglichkeit eines Neubaus und an die Kraft der die Zukunft gestalten Wollenden glauben zu können, — oder zu feige, an dieser Arbeit teilzunehmen.

Die Ueberflugen, die Eigennütigen, die Kleingläubigen, die Feigen, — sie können wohl die Entwicklung hemmen, nicht sie hindern. Was geschichtliche Notwendigkeit ist, das wird doch geschehen. Umso früher, umso rascher, je treuer wir zu unseren Idealen stehen und für sie werben und wirken, für den Gedanken des ersten Mai, für jene Utopie, die Wirklichkeit von morgen ist.

Josef Luitpold / Aus dem Garten der Liebe.

Das neue Menschenpaar.

Erst zu hellstem Glück geboren,
nun das Paradies verloren,
ich der Adam, Eva du.

Und der Jammer wird es heißen,
daß wir uns in Haß zerfleischen,
ich der Adam, Eva du.

Sieh, ich reich dir beide Hände,
komm, wir ändern die Legende,
ich der Adam, Eva du.

Denn es gibt ein kühn Erraffen:
laß uns Eden selber schaffen,
ich der Adam, Eva du.

Das flüstern der Zukunft.

Es trollt nicht eins dem andern nach,
uns zwingt nicht mürrisch gleiches Dach,
wir leben nicht wie Gut und Hemd
und Ring und Formel ist uns fremd.

O wenn ich klein und niedrig bin,
da tret ich nicht zur Freundin hin;
und blinkt nicht hell ihr eigener Stern,
da bleibt die Solbe klug mir fern.

Drum: sehn wir uns im zehnten Jahr
ins Aug, o Stunde wunderbar:
zwei Freie sehn beglückt sich an
und Zukunft flüstert: Wohl getan!

Ch. R. Buxton (London) / Ein Gruß aus England.

Werte Genossen!

Mit großem Vergnügen komme ich eurem Wunsche nach, für eure Maifestschrift einen Beitrag zu senden, denn ich kenne die Bedeutung eurer Maifeier. Hier in England hat sie diesen Grad der Bedeutung noch nicht erreicht; aber Jahr für Jahr versuchen wir, die Maifeier größer und imposanter zu gestalten. Oft schon habe ich meinen englischen Genossen von den prachtvollen Demonstrationen erzählt, die ich am Kontinent sah, und von ihrem großen Wert als machtvollstes Ausdrucksmittel des Klassenbewußtseins der Arbeiter und der Ideale des Sozialismus.

Ich freue mich auch eine Gelegenheit zu finden, um euch zu sagen, wie gern ich mich meines Aufenthalts in der Tschechoslowakei im vergangenen Herbst erinnere, als ich als Mitglied der von der Internationale eingesetzten Kommission dorthin kam. Das persönliche Zusammensein sowohl mit den deutschen als mit den tschechischen Genossen war mir äußerst interessant und wertvoll. Ich kannte schon vor meiner Reise die großen Schwierigkeiten, die der wirksamen Zusammenarbeit und der sozialistischen Einheit in der Tschechoslowakei entgegenstehen. Ich mußte schon vorher, daß die Kommission nicht als Richter zwischen zwei Parteien auftreten könne. Das Höchste, was sie erhoffen konnte, war, beiden Parteien die Auffassung ausländischer Genossen und der Internationale so klar als möglich zu machen. Diese Auffassung wird wohl allzuleicht vergessen, wenn man sich Tag für Tag in Meinungsverschiedenheiten, ja sogar Konflikten gegenübersteht. Und doch ist es sehr wichtig, daß sie nicht vergessen werde.

Die Auffassung der Internationale — wenn ich sie richtig verstehe — ist gemischt aus schmerzlichem Bedauern,

vorsichtiger Zurückhaltung und festem Glauben an die Zukunft des Sozialismus. Schmerzliches Bedauern — weil nationale Zwistigkeiten der tiefste Grund aller Schwäche der Internationale sind; weil die Internationale als solche an nationalem Zwist nicht interessiert ist, es sei denn insofern, als er den Fortschritt des internationalen Sozialismus hindert oder fördert. Vorsichtige Zurückhaltung — weil wir erkennen, daß diese Zwistigkeiten, von bürgerlichen Parteien geschaffen und geschürt, dennoch Tatsachen sind, denen wir ins Gesicht sehen müssen. Wir können sie nicht außer acht lassen, noch können wir erwarten, daß jene sie außer acht lassen, die in ihrem verderblichen Schatten aufgewachsen sind. Glauben an die Zukunft des Sozialismus weil es dieser Glaube ist, der die Internationale aufgebaut hat; weil die Geschichte uns lehrt, daß die nationalistischen Interessen allmählich ihre Macht über die Arbeiterklasse verlieren.

Zum Schluß möchte ich noch gern ein Mißverständnis aufklären. Ich habe während meines Aufenthalts einer tschechischen Versammlung beigewohnt, weil ich von den tschechischen Genossen eingeladen worden war. Ich würde ebenso einer Versammlung der deutschen Genossen beigewohnt haben, wenn sie mich eingeladen hätten. Und nicht nur das. Ich würde ganz genau das Gleiche hier wie dort gesagt haben, nämlich, daß ich für beide Parteien die gleiche Sympathie empfinde; weil sie Sozialisten und nicht, weil sie Deutsche oder Tschechen sind.

London, im April 1924.

Charles Roden Buxton.

F. Polach (Brünn) / Maibetrachtung über Revolution und Reaktion.

Die Idee des ersten Mai hat nach mehr als einem Menschenalter nichts von ihrer werbenden Eindringlichkeit, von ihrer zwingenden Kraft eingebüßt. Der Erstmaigedanke in seiner genialen Einfachheit wollte die ideelle Verbindung herstellen zwischen den unmittelbaren, dem Bedürfnisse des Tages entstammenden Aufgaben der Partei des einzelnen Landes, der einzelnen Nation und den über den Tag hinausgehenden geschichtlichen Aufgaben des gesamten Proletariats im internationalen Maßstabe. Er sollte die reif gewordenen, der Verwirklichung zugänglichen Forderungen der Arbeiterschaft verknüpfen mit den obersten Zielen der sozialistischen Weltbewegung. In dieser Verbindung des Mannigfaltigen in den Teilen mit dem Gleichen im Ganzen sprach sich für jeden bewußten Sozialisten die moralische Einheit des Sozialismus aus.

In der Geschichte der Verwirklichung dieser ideellen Verbindung gab es in den 34 Jahren, die seit der ersten Maifeier verstrichen sind, neben freudigen auch schmerzliche Phasen. Dies müssen wir uns am ersten Mai mit aller Deutlichkeit klarmachen, ohne alle Verbrämung sagen. Denn dies ist ja der Tag, an dem es nicht nur gilt, auszusprechen, was uns am meisten nottut, was uns in unserem politischen, sozialen und kulturellen Leben am aktuellsten erscheint, sondern an dem wir Rück- und Vorschau zu halten genötigt sind: Rückschau über den zurückgelegten, Vorschau auf den zurückzulegenden Weg, gleich dem Wanderer, der auf seinem beschwerlichen Wege auf einen Aussichtspunkt gelangt ist.

Die Rückschau am heurigen Maifesttage zeigt mehr des Unerfreulichen, als des Freudigen. Auch im vergangenen Jahre hat die Reaktion weite Gebiete ihrer Macht und ihrem Einflusse wiedergewonnen, hat der Kapitalismus das wirtschaftliche und soziale Chaos, das dem imperialistischen Kriege und dem imperialistischen Friedensschlusse folgte, für sich zu

nutzen verstanden, hat das vom sozialistischen Willen geleitete Proletariat in dem verelendeten, verarmten Teile der Welt mehr Niederlagen erlitten, als Siege erfochten. Der fortschreitenden Proletarisierung des Mittelstandes, dieses natürlichen Rekrutierungsmaterials für den antikapitalistischen Krieg, ist keine Annäherung dieser Schichten an den Sozialismus gefolgt. Dagegen sind Teile des Proletariats, die früher in der sozialistischen Kampffront gestanden, aus ihr zurückgewichen. Sie haben, zermürbt durch die Not des Tages, verwirrt durch den Methodenstreit innerhalb des Sozialismus, irregeworden am Glauben von der Sieghaftigkeit des Sozialismus, auch verführt von der Büge des Versagens des Sozialismus, ermüdet und überdrüssig die Reihen der früheren Kampfgenossen verlassen.

Welche Schuld an diesen beklagenswerten Tatsachen trifft die Sozialdemokratie wirklich? In welcher Hinsicht können wir an diesem Tage, der von uns kritische Selbstprüfung fordert, von eigenen Unterlassungen und Fehlern sprechen? Ganz von Schuld freisprechen können wir uns nicht, wiewohl sie auf einem anderen Gebiete liegt. Wir haben es, soviel wir von ihrer Notwendigkeit sprachen, vielfach an der marxistischen Denkschulung fehlen lassen. Wir überließen in der Eile der Tagesarbeit vieles der „Einwirkung der Verhältnisse“ und machten aus der Lehre von Marx, die die aktivste Betätigung des Klassenbewußten Proletariats als stärkste historische Triebkraft in sozialer und politischer Hinsicht erkennt, einen unfruchtbaren Fatalismus, was recht schlimm war, aber die noch schlimmere Wirkung zeitigte, einen als „Realpolitik“ bezeichneten kurzfristigen Opportunismus übernehmern zu lassen. Verführt durch manchen politischen Scheinerfolg, dem Dauer versagt war, nahmen wir zuviel Rücksicht auf jene, welche eine über den Tag hinausschauende Einstellung des praktischpolitischen

sehen Verhaltens mit dem Schimpfnamen des Doktrinarismus belegten und sich gegen die sozialistische Doktrin selbst stellten.

Die Revolution im Sinne unserer geschichtlichen Dialektik ist aber kein plötzliches Aufklappen, keine rasch verpuffende Explosion, sondern ein organischer Prozeß, aus dem eine Veränderung der Dinge und der Menschen resultiert. Sie erfordert nicht kraftmeierische Putzschritte und wortgewichtige Parolen, wohl aber organisatorische Zusammenfassung der Willenskräfte, ihre Hinleitung auf die Linie der erkannten oder doch wahrscheinlichen Entwicklungsrichtung. Vehrreich für unsere Erkenntnis vom Wesen der sozialen Revolution ist das, was wir jetzt am englischen Proletariat erleben. Bei dem Volke, dessen weltmarktbeherrschende Rolle es lange sozial konservativ erhalten, tritt das Proletariat an die Spitze; es wird diesem eine Politik aufgezwungen, die seinem bisherigen Verhalten widerspricht, mit der Mitverantwortung für die sozialistische Gesamtentwicklung in dem geschichtlichen Augenblicke belästet, wo der deutschen Sozialdemokratie die Führung durch die Verhältnisse entwandt wird. Es wiederholt sich hier der Rollenwechsel, der sich schon einmal in der Geschichte des Sozialismus vollzog, von Karl Marx angekündigt, als die führende Stellung vom französischen auf den deutschen Sozialismus überging. Wievohl Führer und Staatsmänner des englischen Sozialismus eine andere Sprache sprechen, als wir sie vom kontinentalen Sozialismus her gewohnt sind, so vollzieht sich der Prozeß keineswegs im Widerspruche zum historischen Materialismus, der uns lehrt, Wirtschaft und Politik in ihrer ursächlichen Zusammengehörigkeit zu schauen. Aus der

Tatsache der Übernahme einer wichtigen Funktion in der sozialistischen Bewegung durch die englische Arbeiterbewegung erhält unsere Ueberzeugung von der Unbesiegbarkeit des Sozialismus, von der historischen Unvermeidbarkeit des kapitalistischen Zusammenbruchs neue Nahrung, trotz dunkler Stellen im sozialistischen Gesamtbilde der Gegenwart. Auch das mißmutige Absprechen, wie es den Kommunisten gegenüber der englischen Arbeiterbewegung beliebt, darf davon nicht abhalten, in den Ereignissen auf englischem Boden vor allem den Fortschritt im Sozialismus zu sehen. Es ist überaus interessant, zu sehen, wie zwei so verschiedene sozialistische Politiker wie Otto Bauer („Der Kampf um die Macht“) und Ramsay MacDonald („Unsere Politik“), von der Betrachtung der politisch und wirtschaftlich so verschiedenen Verhältnisse in ihren Ländern ausgehend, doch zu ganz ähnlichen Schlußfolgerungen über die zu wählenden Methoden des Sozialismus gelangen, daß sie die Formen und Mittel, mit denen das Proletariat um die Macht im Staat kämpft, angepaßt wissen wollen den Möglichkeiten, welche die ökonomische Struktur ihrer Bourgeoisien eröffnet. Die Erfolge, welche die Anwendung solcher Methoden dem Proletariat in beiden Ländern bringt und verspricht, sind Aufmunterung und Tröstung für die proletarischen Parteien in den Ländern, wo der Weg nach vorwärts und aufwärts im Augenblicke verlegt erscheint. Aber, um ein Wort des Philosophen Schopenhauer zu variieren: Dem sozialistischen Willen zum Leben ist das Leben gewiß. Das wollen wir uns trotz allem an unserem Festtage sagen.

Ernst Toller / Arbeiter und Maschine.

(Eine Szene aus dem Drama „Die Maschinenstürmer“.)

Arbeiterversammlung.

Jimmy Cobbett:

Erschreckt vom schauerlichen Antlitz der Maschine hat euch Verzweiflung überrannt. Ein Gott dünkt euch die Maschine, ein Dämon, des verruchte Hände des Menschen Seele eintrallt . . . Ein Dämon, der euch spannt in seine Fren . . . euch knebelt, stüdtelt . . . euren Dienst entwürdigt . . . euch zerkrümmt . . .

Albert:

So ist es!

Jimmy Cobbett:

Es leben andere Feinde, gewaltiger als das Gerüst von Eisen, Schrauben, Drähten, Holz, das man Maschine nennt.

John Wible:

Er will uns verhöhnen!

Charles:

Er soll schweigen!

Red Lud:

Wir gaben ihm freie Rede!

Jimmy Cobbett:

Ein Feind lebt in euch! Er hält eure Seelen umklammert . . . Er atmet in eurem Blut . . . Er wandelte euren Geist in Starre und Dumpfheit.

John Wible:

Ein Pfaffe!

Charles:

Wir sind in keiner Kirche, du!

Albert:

Zu Männern sprichst du, nicht zu Weibern!

Red Lud:

Wir gaben ihm eine Stunde freie Rede.

Jimmy Cobbett:

Schaut in euch hinein, Brüder! Wie lebt ihr freudlos und dumpf und voll Unrast! Wißt ihr noch, daß Wälder sind . . . Dunkle geheimnisvolle Wälder, die in Menschen erwecken verschüttete Quellen . . . Wälder heiteren Langes . . . Was ist euch die Arbeit? Habt ihr wirklich als freie Menschen gewebt . . . War euch Arbeit Wert, dem ihr dientet in Schaffenslust, in Schaffensmut? Eure Arbeit war Frondienst, Rohndienst, Notdienst . . .

Schaut eure Kinder an . . . gemergelt, stich . . . Zehnjährig holpern sie wie Zittergreise.

John Wible:

Ist Glend unsere Schuld?

Jimmy Cobbett:

gewaltig:

Eure Schuld ist, daß ihr nicht kämpft, daß ihr euch nicht eintet zum Arbeitsbund! Daß ihr nicht Gemeinschaft lebt, daß ihr nicht baut am Hause der Gerechtigkeit!

Der Tod ist unter euch! Er hoßt in euren müden Augen . . . Er laßt in euren Schritten, den ruhelosen, schieren . . . Er hat das Lachen getötet und die Freude . . .

Und doch ist Traum in euch! Traum vom Land der Wunder . . . Traum vom Land der Gerechtigkeit . . . vom Land der werkverbundenen Gemeinden . . . vom Land der werkverbundenen Volks . . . vom Land der werkverbundenen Menschheit . . . vom Land der schaffenden, freudigen Wertarbeit . . .

Brüder! Bündet euch! Beginnt! Beginnt! Nicht Ich und Ich, und Ich! Nein: Welt und Wir und Du und Ich! Wollt die Gemeinschaft allen Werkvolkes und ihr werdet sie erkämpfen.

O, eure Seele wird entfalten die mächtigen verschütteten Schwingen. Die Erde wird euch wieder Schoß der Kraft sein. Und der Tyrann Maschine, besiegt vom Geiste schaffender Menschen . . . wird euer Werkzeug, euer Diener!

Red Lud:

leise:

Wird unser Werkzeug . . .

Jimmy Cobbett:

Denkt, wenn ihr einzig schafftet, was ihr braucht, nicht Zwendienst, Zinsdienst leistet Moloch Mammon.

Denkt, wenn ihr statt sechzehn Stunden, acht nur schafftet . . . Und die Maschine wär' euch Helfer, nicht Feind! Und eure Kinder, frei von Fron, in hellen Schulen, Wiesen, Bergen aufwachsen!

Die Not würgt euch! Schon könnt ihr kaum noch atmen! Ermannet euch! Kämpft! Brecht auf! Was morsch ist, soll verdorren, soll nicht schweilen! Beginnt, ihr Brüder! Einet euch im Bunde der Schaffenden.

Wilhelm Ellenbogen (Wien) / Alte Gemeinschaft.

Als Ende der sechziger Jahre die ersten Bundesregierungen der embryonalen Arbeiterbewegung sich in Oesterreich zeigten, entstand sofort eine innige Beziehung zwischen den drei einzigen Industriezentren, die es damals in der großen Monarchie gab, Wien, Brünn und Reichenberg. Der Kapitalismus ist nicht bloß gegenüber seiner unmittelbar vorhergehenden, der feudalen, sondern allen übrigen früheren Wirtschaftsordnungen von der revolutionärsten Umgestaltungskraft. Er wandelt mit geradezu vulkanischer Gewalt den ganzen geistigen und sogar physischen Habitus der Gesellschaft und ihrer Individuen um. Wo industrielle Entwicklung anhebt, werden Auffassungen, Lebensgewohnheiten, Körperfunktionen, Staatsaufgaben, Verwaltungsprobleme, gesellschaftliche Beziehungen, Kunst, Literatur und Wissenschaft auf den Kopf gestellt. Das alte kaiserlich-josephinische Oesterreich hatte seine bedeutenderen Köpfe unterschiedslos aus allen Provinzen, vornehmlich aber aus Wien geholt. Die Persönlichkeiten des kapitalistischen Oesterreich, die Herbst, Blener, Sturm, Nieger, Thun stammten vor allem aus Böhmen und Mähren.

So war es auch mit der Arbeiterbewegung. Ein heißer Boden waren die Sudetenländer immer gewesen, revolutionäre Neigungen woben dort ober und unter der gesellschaftlichen Oberfläche seit den Hussagen und der blutigen Gewaltpolitik der Gegenreformation ihre geheimnisvollen Fäden fort. Kein Wunder daher, daß die aufstrebende Lassallesche Agitation zuerst in Nordböhmen die Arbeiterchaft wachrief, um sich dann nach Wien fortzupflanzen. Seit damals ist es bis zum heutigen Tag so geblieben. Nordböhmen und Mähren haben ihr Vorrat, Reservoir und Erneuerungsfonds für die geistigen Kräfte der Sozialdemokratie Oesterreichs zu bilden, bis über die Revolution und die staatliche Scheidung hinaus bewahrt. Im Kabinett Renner stammten unter acht sozialdemokratischen Staatssekretären sechs, darunter der Kanzler selbst, aus den Sudetenländern.

Aber so war die Geschichte auch am Anfang. Nordböhmische Arbeiter — die berühmten „Ausländer, Fremdlinge zumeist — waren es, die in die Wiener Werkstätten die Lassalleschen Feuerworte trugen, wo sie die leidenschaftlichsten Diskussionen und die brutalsten Abwehrmaßnahmen der Liberalen hervorriefen. In den Sudetenländern sind die ersten Arbeiterdichter mit ihren seltsam versonnenen, von dem armenütigen Wechselspiel von Schmerz und Lust belebten Boesien, unter ihnen vor allem der bedeutende Schiller-Seff, ins Licht getreten. Dorther kamen auch die hellsten politischen Köpfe, und nur mit Wehmut kann man der tragischen Tat-

sache gedenken, daß just im Augenblick der erzwungenen Trennung zwischen Wien und Sudetenland eine der edelsten Gestalten der böhmischen Arbeiterbewegung, die geradezu das unzerrießbare Bindeglied zwischen Wien und Nordböhmen personifiziert, Josef Seltiger, dahinscheiden mußte.

Der Liberalismus hat gegen die Arbeiterbewegung vorzugsweise mit Ausnahmiszuständen operiert. Aber hatte dieser in Wien einen zwar heftigen, aber wegen des Sieges des Hofes und der Zentralgewalten vorübergehenden Charakter, so nahm er in den Sudetenländern chronische und vergiftete Formen an, was gewiß mit dem unrevolutionären Boden zusammenhängt. Aber gerade darum war die gegenseitige Anziehungskraft zwischen der Wiener und der sudetenländischen Bewegung so stark. In den Alpenländern vollzog sich die Entwicklung zum Sozialismus schläfrig, mühsam, phlegmatisch. Böhmen und Mähren aber waren immer Sturmgebiete, und diesem Training der revolutionären Instinkte ist auch die Hervorbildung so zahlreicher Talente aus dem Schoße der Arbeiterbewegung zu danken. So befruchteten sich Wien und die sudetenländischen Gebiete andauernd gegenseitig. Viktor Adler — nebenbei auch ein Sproßling des Prager Bodens — hat seinen ersten großen Justizkonflikt vor deutschböhmischen Geschworenen ausgetragen und Hybesch war eines der ersten Opfer des Wiener Ausnahmiszustandes. Agitation in Nordböhmen, das war in der Sinde des vielfach vormärzlich stehen gebliebenen Oesterreich für die Wiener Sozialdemokraten so eine Art Erholungsurlaub, da sammelte der durch den öden Nationalitätenstreit entwurzelte proletarische Antaus durch die Berührung mit der heiligen revolutionären mütterlichen proletarischen Masse neue Kraft, da erhielt man wieder das Bewußtsein von der unzerstörbar sicheren Grundlage für den sozialistischen Aufstieg. Und man gewann diesen Eindruck umso nachhaltiger, je stärker die nationalen Quereben den Blick von den großen entscheidenden Problemen der Gegenwart und Zukunft ablenkten. Ganz gewiß ist das Streben nach nationaler Einheitlichkeit eines Staates ein gesundes Begehren der natürlichen kapitalistischen Entwicklung. Denn nationale Zerissenheit stört und bricht diese gerade Entwicklungslinie und wirkt daher hemmend und in letzter Linie reaktionär. Die Anziehung zwischen der Sozialdemokratie von Wien und Sudetenland war aus der tiefen naturkraftartigen Sehnsucht nach einer solchen festellosen Entwicklung entsprungen, und es ist der größte Schmerz für die Sozialisten auf beiden Seiten, daß das Schicksal diese Schicksalspage Mitteleuropas in einer so ungerechten und barbarisch sinnlosen Weise entschieden hat.

Emil Strauß (Prag) / Der Kampf um die Sozialversicherung.

Nebst allem Grauen und Elend, das die kapitalistische Gesellschaftsordnung über die arbeitende, wert- und kulturschaffende Bevölkerung bringt, führt sie zu einer völligen **U n s i c h e r h e i t d e r E x i s t e n z** des Arbeiters. Der Arbeiter und Angestellte weiß nicht, ob er in den nächsten vierzehn Tagen oder im nächsten Monat noch die Arbeit findet, die es ihm möglich macht, seine Existenz zu fristen. Dämonenhaft umlauern ihn allerlei Gefahren. Erkrankung, Betriebsunfälle, Invalidität bedrohen seine Zukunft, im Alter ist er nach einem Leben voll Mühe und Arbeit dem Elend preisgegeben, die Witwen und Waisen der Arbeiterchaft stehen fast immer dem Nichts gegenüber. Wohl wissen wir, daß all diese Uebel mit dem Wesen des Kapitalismus eng verknüpft sind und daß ein hoffnungsvolles Leben dem Proletariat erst erblickt in der sozialistischen Gesellschaft. Aber solange die sozialen Machtverhältnisse und die wirtschaftliche Entwicklung dem Kapitalis-

mus das Dasein möglich machen, müssen wir dafür sorgen, das Los der Arbeiterchaft wenigstens zu mildern, die Masse der werktätigen Bevölkerung vor dem ärgsten Jammer und Elend zu bewahren.

Seitdem es eine Arbeiterbewegung gibt, kämpft die Sozialdemokratie darum, die Arbeiterchaft vor den Wirrnissen des Lebens zu schützen. Seit 1887 gibt es eine Unfallversicherung, seit 1888 eine Krankenversicherung, welche durch die Kämpfe der Arbeiterchaft immer mehr verbessert wurde und wodurch wir unserem Ziel, die ärztliche Wissenschaft der gesamten Bevölkerung nutzbar zu machen, immer näher kommen. Für bestimmte Gruppen von Arbeitern (Bergarbeiter, Angestellte) hat man schon eine Alters- und Invalidenversicherung geschaffen, während diese Versicherungszweige für die Massen der Bevölkerung nicht existieren. Jahrzehntelang kämpfen wir schon für eine Alters-, Invaliditäts-, Witwen- und

Waisenversicherung aller Arbeiter. Als die österreichische Sozialdemokratie ihren Gründungsparteitag zu Gaisfeld (1888/89) abhielt, erhoben wir für diese Forderung unsere Stimme. Auf vielen Parteitagungen, Gewerkschaftskongressen, Krankentagungen haben wir immer wieder den Ruf danach erschallen lassen. Aber während in anderen Ländern, wie in Deutschland, dieser selbstverständlichen Forderung der Arbeiterschaft Genüge geleistet wurde, war es in Oesterreich durch politische Wirren, Nationalitätenkämpfe und Absolutismus nicht möglich, dieses Ziel zu erreichen. Drei Ministerien haben Vorlagen über die Sozialversicherung im österreichischen Abgeordnetenhaus eingebracht, im Jahre 1914 waren die Ausschussberatungen über die Schaffung eines Sozialversicherungsgesetzes zu Ende gekommen — als der Krieg ausbrach und unter den Bergen von Leichen, die er aufstürzte, auch die Sozialversicherung begrub.

Nach der Schaffung des tschechoslowakischen Staates hat die Arbeiterschaft stürmischer als vorher die Erfüllung ihrer alten Forderung verlangt. Lange hat es gedauert, bevor sich die bestehende Koalitionsregierung zur Einbringung einer Gesetzesvorlage im Abgeordnetenhaus entschloß. Endlich im Juni 1923 ist die Regierungsvorlage eingebracht worden und wird jetzt im Ausschuss beraten.

Die Vorlage, wie sie die Regierung Evehla eingebracht hat, entspricht bei weitem nicht unseren Forderungen. Wir haben schwerwiegende Bedenken gegen sie. Sie ist durchaus nicht das, worum wir jahrzehntelang gekämpft haben. Ist sie doch von einer Regierung entworfen worden, und wird sie von einer Parlamentsmehrheit vertreten, in der ein Teil der tschechischen Arbeiterklasse mit der tschechischen Bourgeoisie verbunden ist. Die Schwäche der beiden tschechischen sozialistischen Parteien innerhalb der Regierungskoalition zeigt sich auch in der Sozialversicherungsvorlage. Aber nicht einmal das, was

die Vorlage bringt, ist gesichert, denn die Feinde der Sozialversicherung, und das sind alle bürgerlichen Parteien, laufen Sturm gegen die beabsichtigte Einführung der Alters- und Invaliditätsversicherung überhaupt. Wohl trauen sich die bürgerlichen Parteien im Zeitalter des allgemeinen, gleichen Wahlrechtes nicht, öffentlich gegen die Sozialversicherung aufzutreten. Aber sie wollen der Gesetzgebung der Vorlage nur unter der Bedingung zustimmen, daß auch die Versicherung der Selbständigen (Bürger und Bauern) gleichzeitig Gesetz wird. Die Vertreter der Arbeiterschaft haben gegen die Selbständigenversicherung nicht das geringste einzuwenden und werden ihre Gesetzgebung fördern. Aber sie werden es auf keinen Fall zugeben, daß die Selbständigenversicherung den bürgerlichen Parteien dazu dient, einen Vorwand zu finden, um die Versicherung der Arbeiter zu hinterzweiben. Da es den Bürgerlichen möglichst nicht gelingen wird, die Gesetzgebung der Sozialversicherung zu verhindern, versuchen sie wenigstens den Einfluß der Arbeiterschaft auf die Einrichtungen der Sozialversicherung zu schwächen, insbesondere die Selbstverwaltung der Krankenversicherung einzuschränken. Dagegen muß sich die Arbeiterschaft mit aller Kraft wehren, sie muß den Kampf, den ihre Vertreter in den gesetzgebenden Körperschaften für die Sozialversicherung führen, allüberall unterstützen. Die Reaktion in ganz Europa hat ihren Höhepunkt überschritten, die Arbeiterschaft rüstet sich zu neuerlichem Vormarsch, um die Hochburgen des Kapitalismus und des politischen und sozialen Rückschritts zu zertrümmern, und so können wir hoffen, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo auch die Arbeiterschaft wieder an den weiteren Ausbau der sozialpolitischen Gesetzgebung wird schreiten, und wo sie — freilich nach langen Kämpfen — eine Sozialversicherung wird schaffen können, die das ist, was wir anstreben: eine wirkliche Versorgung der Alten und Invaliden, der Wittven und Waisen!

Eugenie Hrabal (Brünn) / Der erste Mai und die Frauen.

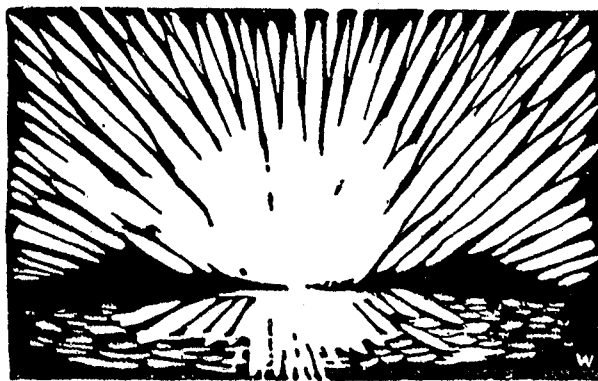
Der erste Mai, der große Festtag des arbeitenden Volkes, hat seit den Tagen des Umsturzes für die Frau eine ganz besondere Bedeutung erlangt.

Den Druck der gegenwärtigen Verhältnisse empfinden gewiß am schwersten alle jene Frauen, die dem ungeheuren Heere der geistigen oder manuellen Arbeiter angehören. Die Ursachen dieser Verhältnisse werden nur wenigen klar, und den festen Willen, an der Besserung der so traurigen Wirtschaftslage und an der politischen Neugestaltung mitzuarbeiten, bringen die allerwenigsten auf.

Und doch liegt die Zukunft der Welt in den Händen der Frau; von dem Grade ihrer Erkenntnis, von der Stärke ihrer Mitarbeit, von der Lauterkeit ihres Willens hängt das Geschick der Völker ab.

Wenn ein Großteil der bürgerlichen Frauen dem öffentlichen Leben fernsteht und auch an ihm nicht teilzunehmen wünscht, so wird uns dieses Verhalten nicht überraschen.

Berwunderlich ist es aber bei allen Frauen, die gefühlsmäßig oder auf dem Wege der klaren Erkenntnis sich eins fühlen mit jenem Teil der Menschheit, der bisher immer nur schaffen mußte und nie genießen durfte, der daher anstrebt, an Stelle des jetzigen Wirtschaftsgefüges ein anderes, besseres zu setzen, in dem Arbeit und Genuß allem gleichmäßig zugemessen wird.



Jahrhundertlang wurde die Frau, gefesselt durch Gesetz und Sitte, zwischen den Mauern ihres oft so engen Hauses festgehalten. Trotzdem aber ist ihr Einfluß — freilich handelte es sich stets um Frauen der herrschenden Gesellschaftsschichten — auf alles Geschehen der Weltgeschichte nachweisbar.

Aber dieser Einfluß war fast stets ein unheilvoller, denn er wurde bewirkt durch Aufpeitschung der widerstehenden Mannesinstinkte zur Erreichung niederer, selbstsüchtiger Zwecke.

Der Aufstieg der arbeitenden Frau, ja der Frau überhaupt, begann erst mit dem Aufstieg der Arbeiterklasse und er führte bis zur vollen politischen Gleichberechtigung mit dem Manne.

Wie dankt nun die Frau der Sozialdemokratie, die ihre einzige und alleinige Befreierin wurde, der Sozialdemokratie, die jahrzehntelange, aufreibende Kämpfe um die Rechte der Frau geführt hatte?

Die bürgerliche Frau dankt ihr mit Verachtung, bekämpft und besudelt sie, schlägt sich zu deren erbittertesten Feinden, zu jenen Parteien, die in der vorrevolutionären Zeit nur Hohn und Verachtung für die Freiheitsbestrebungen der Frauen hatten.

Die der sozialdemokratischen Partei angehörende Frau liegt vielfach in den Banden einer tiefen Lethargie, die sich als Folge des schweren Erlebens des Weltkrieges und des darauf folgenden wirtschaftlichen Tiefstandes über sie gelagert hat.

Nun hängt aber alles von der Aufrichtung der Frau ab; der schwere, lähmende Baum muß gebrochen werden. Der 1. Mai will die erwachende Frau begrüßen, die zur Mitarbeit bereit in die von ungelösten Fragen erfüllte Welt eintritt.

Macht sich die klar denkende und lauter fühlende Frau mit den Zielen unseres Parteiprogrammes vertraut, so muß sie ergriffen und hingegriffen werden von der Gewalt und Größe des Gedankens, für die Millionen Unterdrückten und Ausgebeuteten menschenwürdige Lebensbedingungen schaffen zu wollen, von dem Verlangen, daß ein Band der Gleichheit, in friedlicher Liebe, alle Völker der Erde umfassen soll.

Ja, Friede! Kein Krieg möge jemals mehr das Blut unserer Männer und Söhne trinken; ihre Weiber verstümmeln und die Kinder, Frauen und Alten den Hungerquälen und dem Siedtum und unstillbarer Seelenpein hinopfern.

Aber die gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse führen zu Gegensätzen, welche die bürgerliche Politik auf friedlichem Wege niemals zu überbrücken imstande sein wird, die also ihre Austragung in neuen Kriegen finden müßten, bei welchen immer nur das Blut des unschuldigen Volkes in Strömen vergossen werden würde, wenn nicht der Sozialismus zu einer Macht wird, welche die Erhaltung des Friedens zu erzwingen vermag.

Dem Kriege stehen wir Frauen mit unverföhlichen Hass gegenüber. Wir Mütter, aus deren Schoß sich das Leben unter unsäglichen Qualen losgerungen hat, sind von dem Bewußtsein der Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Lebens durchdrungen.

Weil die Frau Mutter ist, so muß sie trachten, in der Öffentlichkeit Einfluß zu gewinnen. Wie verschieden ist doch das Los des armen Kindes von dem des reich geborenen, von der ersten Minute seines Daseins an!

Alle Fürsorgeeinrichtungen tragen noch immer den verwerflichen Stempel des Gnadeerweisens und Wohltuns. Welchen Demütigungen und ostentativen Abweisungen ist die arme Mutter ausgesetzt, die gezwungen ist, öffentliche Hilfe in Anspruch zu nehmen!

Nie wird und kann es auch in dieser Hinsicht anders werden, solange nicht der sozialistische Gedanke siegt, daß alle Kinder hinsichtlich ihrer aus öffentlichen Mitteln zu bestreitenden Erziehung und Ausbildung gleichberechtigt sind, daß nur die natürliche Veranlagung und Vorliebe ihren künftigen Beruf zu bestimmen haben.

Wir Mütter fordern am ersten Mai eine gründliche Umwandlung und Erweiterung aller Jugendfürsorge-Einrichtungen

die von sozial Denkenden, Fühlenden und Handelnden zu leisten sind, damit unser kostbarstes Gut, die Kinder, die auch die Zukunft und der Reichtum eines jeden Staates sind, eine sonnige Kindheit genießen können; in der alle Gaben ihres Leibes und Geistes entfaltet werden, damit unsere Jugend später wirkend und schaffend den großen Friedensgedanken in Taten gestalten kann.

Die Kranken- und Altersversorgung muß allen Menschen in ausreichendem Maße gesichert sein. Kein Volk hat das Recht, sich ein Kulturvolk zu nennen, das diese Frage nur mit Gnadengaben, nur unzulänglich im kapitalistischen Sinne zu lösen gedenkt.

Welcher Widerwärtigkeit liegt in der Tatsache, daß jene, die durch die harte Arbeit ihres ganzen Lebens Reichtümer aller Art erzeugen und anhäufen mußten, keine oder nur ungenügende Hilfe in Zeiten der Krankheit erhalten und bittere Not im Alter erdulden müssen!

Wir sozialistischen Frauen wollen auch die Nationalitätenfrage von einem höheren Standpunkte aus betrachtet und gelöst wissen. Freiheit jedem Volke in der Verwaltung seiner kulturellen Angelegenheiten, Durchbung und Verständnis der Eigenart eines jeden Volkes! Nahe bei einander hausende Völker sollen die Künstler, Dichter und Kulturbringer des andern Volkes kennen und achten lernen, damit an Stelle des Völkerverhasses die Völkerverjüngung, der friedliche Wettstreit auf dem großen Gebiete der Kultur trete.

Wir kämpfen gegen den Völkerhaß! Am ersten Mai, dem großen Auferstehungstag der Natur, wollen auch wir sozialistischen Frauen die drückenden Bände des dumpfen Gleichmutes und der kräftezerstörenden Verzweiflung sprengen und mit hellen, hoffnungsfrohen Augen allen Kämpfern, die unser noch harren, entgegensehen. Der Erreichung unseres großen Zieltes, der klassenlosen Gesellschaft, wollen wir unsere besten Kräfte weihen.

Wir grüßen Englands Arbeiterschaft voll freudigen Stolzes und wünschen ihrer Regierung Dauer und vollen Erfolg. Wir grüßen das kämpfende Proletariat aller Länder!

Am diesem Tage fühlen wir uns eins in der Stimmung und den Bestrebungen mit dem sozialistischen Proletariate aller Länder.

Wir grüßen insbesondere alle Frauen, unsere Mitschwester und Mitkämpferinnen, die sich stolz und bewußt Sozialdemokratinnen nennen und in unverdrossener Kleinarbeit an der Überwindung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung wirken!

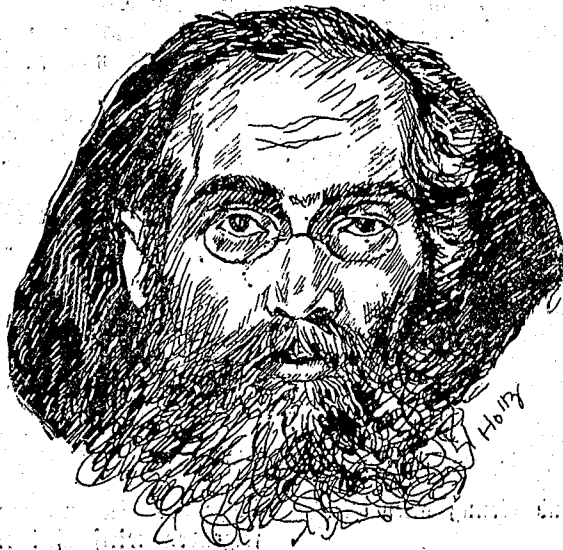
Emil Franzel / Gedenkblatt.

Du warst der große Ansehbare,
warst unfres Chaos Flammenherz;
wir hörten dich wie Sturmfanfare
und Sehnsucht rief uns sternwärts.

Du warst der ferne Unbekannte,
nach dem wir riefen in der Nacht,
und deine große Liebe brannte
als heiliges Signal zur Schlacht.

Du warst der zeugende Titane,
der unfres Blitze Licht gebär;
das Rauschen deiner roten Fahne
war das Kommando unfres Schar.

Sie wollten deine Gut zertreten,
die ihrer Sämpfe Saat verdorrt,



Am zweiten Mai sind es fünf Jahre, daß Gustav Landauer
von reaktionären Offizieren ermordet wurde.

Sie wollten eine Sonne töten
mit einem ärmlich feigen Mord.

Sie konnten deine Stirn zerschlagen,
an deinem Herzen brach der Tod.
Wir wollen deine Fahne tragen,
von deiner Flamme Kranz umloht.

Du bist der ferne Glanzverklärte,
die weiße Fadel unfres Nacht,
du bist der schweigende Gefährte,
zu dem wir aufschauen in der Schlacht.

Wir hören dich wie Sturmfanfare
und Sehnsucht führt uns sternwärts;
du bist der große Wunderbare,
bist unfres Wirnis Flammenherz!